Eltern family

Eltern family

4 194133 202700 05

5|2010 Deutschland € 2,70
Österreich € 3,00 / Schweiz sfr 5,30
Benelux € 3,10 / Griechenland € 4,20
Italien € 3,70 / Spanien € 3,70

Pssst, geheim!

Gute und schlechte Geheimnisse
Warum Kinder Geheimnisse brauchen
Was Kinder (nicht) wissen sollten

Extra: Haben Sie auch nie Zeit?

Spaß für alle!
Neuer Look für Mama
Kunst für Kinder
Hamburg für Seebären

Nie mehr stottern
Bilder einer ganz besonderen Therapie

Kommunion & Konfirmation
Die beste Vorbereitung



Wie viel Wahrheit für Kinder?

Der Opa, der sich das Leben nahm. Ein Geschwister, das wegen eines genetischen Defekts abgetrieben wurde. Was sollen und dürfen Kinder wissen? Eine Kinder- und Jugendpsychotherapeutin gibt erstaunliche Antworten

TEXT: ELISABETH HUSSENDÖRFER

Ein Montagmorgen, Sonja Traub* bringt ihre fünfjährige Tochter Tamara in den Kindergarten. Eine Erzieherin passt die Mutter am Eingang ab, bittet sie, mitzukommen ins Büro. „Die Atmosphäre war surreal", erzählt Sonja Traub. „Die Rollläden waren unten, die Erzieherinnen machten betretene Gesichter." Dann sei das, was man in den letzten Tagen und Wochen in den Nachrichten gehört habe und so weit weg erschien, plötzlich in unerträgliche Nähe gerückt: Mutter tötet ihr Kind und wirft es in den Fluss. „Bei dem Mädchen handelt es sich um ein Kind hier aus dem Kindergarten", meint eine Erzieherin. „Sophie."

Sonja Traub bekommt ein Schreiben der Kindergartenleitung in die Hand gedrückt: „... Um die Kinder zu schützen, werden wir dieses Unglück von uns aus nicht thematisieren ... Wir raten auch Ihnen, das Kind nicht mit dem Geschehenen zu konfrontieren, solange das Unglück bei Ihrem Kind kein Thema ist."

Als Sonja Traub den Kindergarten verlässt, läuft in ihrem Kopf ein Film, der nach Erklärungen sucht. Bilder von Sophie, zu der Tamara zwar kaum Kontakt hatte, die ihr aber zumindest räumlich nah war, Tag für Tag. Bilder auch von der Mutter, flüchtige Bilder. Keine auffällige Frau, auch: kein auffälliges Kind. Wie kann es so weit kommen? Sonja Traub stellt sich viele Fragen, die Fragen wühlen auf und machen gleichzeitig taub. Und dann ist da dieses Gefühl, das sich in die Taubheit schiebt, dass es nicht richtig ist, was der Kindergarten da empfiehlt, dass das ist, als würde man sein Kind hintergehen.

„Man pendelt zwischen Fassungslosigkeit und völliger Verunsicherung", sagt die zweifache Mutter heute, zwei Monate später. Und über allem stehe der Wunsch, das eigene Kind zu beschützen, zu verhindern, dass es infrage stellen könnte, was doch Maßstab des eigenen Familienmiteinanders sei: Eltern lieben ihre Kinder. Kinder dürfen sich von ihren Eltern geliebt und beschützt fühlen, bedingungslos.

„Wie kommt das bei einer Fünfjährigen an, wenn solche für absolut gehaltenen Wahrheiten plötzlich wegbrechen?", fragt Sonja Traub. Die es zunächst so gehandhabt hat wie die anderen Eltern. Die es schweigend hingenommen haben, als nach den Faschingsferien das Foto des Mädchens eben nicht mehr an seinem Garderobenhaken hing. Und irgendwie beruhigt waren, dass der Trubel im Kindergarten die Kinder anscheinend so beschäftigt hatte, dass die kleine Spielkollegin ganz offensichtlich schnell vergessen war.

„Dem war bestimmt nicht so", sagt Christiane Lutz, Kinder- und Jugendpsychotherapeutin aus Stuttgart. Die es für falsch hält, das Nicht-Fragen von Kindern mit Nicht-Interesse gleichzusetzen. „Wenn das Kind nichts wissen will, muss ich auch nichts sagen, denken die Eltern – in Klammern: Gott sei Dank." So bleibe es dann bei Aussagen wie „Das Schwänzle ist da zum Pipi-Machen, Punkt." „Aber die Mädchen sehen: Ich kann doch auch Pipi machen, dabei hab ich so was gar nicht. Die Jungs ahnen: Dieser Tonfall, in dem die Erwachsenen darüber reden, der verrät doch, dass da noch was anderes ist."

Wahrnehmen funktioniert bei Kindern atmosphärischer als bei Erwachsenen, die bereits einen Filter aus gemachten Erfahrungen und entsprechenden Vorurteilen in sich tragen, ist Christiane Lutz überzeugt. Mütter wissen das eigentlich längst. Kennen sie, die Szenen, in denen das eigene Kind scheinbar vertieft spielt, während man selbst nebenan eine prekäre Unterhaltung führt. Bis sie dann hinterherkommen, die Fragen zu genau diesem Stoff. Vom Kind, das doch so beschäftigt schien und es auch wirklich war. Als besäße es neben den bekannten Sinnen noch andere verborgene Aufnahmekanäle.

VERSCHWEIGEN ENTWICKELT SEINE EIGENE DYNAMIK

Und die scheinen selbst dann aktiv zu bleiben, wenn nicht weiter nachgehakt wird. „Wenn Kinder bei bestimmten Themen offensichtlich nicht mehr wissen wollen, kann das auch damit zusammenhängen, dass sie ihre Eltern schützen wollen", erklärt Christiane Lutz. Wie stark kindliche Loyalitäten wirken, zeigen Jungen und Mädchen, die nach außen hin nicht ein Wort über die Ehekrise ihrer Eltern verlieren, die Harmonie vorgaukeln, wo gehauen und geschrien wird oder – das wohl krasseste Beispiel – den aufgeflogenen Missbrauch des Vaters mit Worten kommentieren wie „Er war immer lieb zu mir ".

Belogene Kinderseelen entwickeln eine eigene Dynamik, sagt Christiane Lutz. Die Ansage „Es ist nicht so, wie du denkst", direkt oder auch subtil zum Ausdruck gebracht, setze unweigerlich einen Prozess in Gang, oft von starken Bildern begleitet und in dieser Bildhaftigkeit von ungeheurer Macht. Die Analytikerin berichtet von einem sechsjährigen Jungen, der in ihrer Praxis die schwangere Mama mit dickem gestrichelten Bauch zeichnete. „Die Striche sind Samen, jeden Morgen bekommt die Mama einen Löffel davon, irgendwann sind so viele Samen in ihrem Bauch, dass er platzt und das Baby rauskommt", sagte der Junge – offensichtlich hatte ihm irgendwer gesagt, der Bauch der Mutter sei durch Samen entstanden. „Was für eine schreckliche Vorstellung und welch dramatische gedankliche Konsequenzen sich für ein Kind daraus ergeben müssen", findet Lutz: „Ist die Mama dann kaputt? Muss man sie wieder zusammenflicken?" Nur ein Beispiel, das zeigt, wohin es führen kann, wenn Eltern den offenen Austausch scheuen.

„Damals war ich überzeugt, im Sinne meiner Kinder zu handeln, heute weiß ich, dass mein Schweigen schlimmen Schaden angerichtet hat", sagt Suse Stroh. Die 51-Jährige hatte ihr drittes Kind abgetrieben, nach der pränatalen Diagnose: >>

* alle Namen geändert

Downsyndrom. Über eine entfernte Tante kam die Wahrheit Jahre später bei einer feucht-fröhlichen Familienfeier ans Licht, der 13-jährige Sohn und die 16-jährige Tochter reagierten darauf geschockt: Warum durften wir leben und unser Geschwisterchen nicht?

Suse Stroh fühlt das Misstrauen, das ihre Kinder ihr seitdem entgegenbringen, genau genommen vielleicht sogar schon länger. Was hätte sie anders machen können? „Den Entschluss mit all den eigenen Gefühlen und Gedanken erklären", sagt Christiane Lutz. „Dann das, was man als Reaktion beim Gegenüber befürchtet, mit eigenen Worten vorwegnehmen: ‚Jetzt habt ihr vielleicht das Gefühl, in unserer Familie sind nur die Begabten willkommen. Dabei ist es anders: Ich hatte Angst, diesem Kind nicht gerecht zu werden. Davor, dass es allein sein könnte, wenn Papa und ich mal nicht mehr leben.'"

„Verbotene" Informationen könnten über „Umwege" auch bei Tamara landen, befürchtet Sonja Traub. „Einige der Kinder aus ihrer Kindergartengruppe haben Geschwister, die in die Schule gehen. Es heißt, hier sei das Verbrechen Thema." Unerträglich die Vorstellung, die Tochter könnte die Wahrheit so erfahren. Und dann stünde Tamara mit diesen Bildern allein da. Mit Bildern, vielleicht schrecklicher als die Wirklichkeit.

Die Analytikerin Christiane Lutz sieht in erster Linie eine andere Gefahr: „Kinder lernen, den eigenen Empfindungen zu misstrauen." Je mehr ein Kind das eigene Erleben im Widerspruch zu dem erfahre, was als Botschaften von außen an es herangetragen werde – sei es über Abwiegeln oder Schweigen –, desto stärker würde das Gefühl „Ich bin falsch". Kinder, die sich als falsch empfänden, würden verunsicherte, ängstliche, von der eigenen Gefühlswelt abgeschnittene Kinder.

Offenheit lässt Kinder vertrauen

Was also ist nun richtig? Kinder schützend in Watte packen? Oder ihnen Wahrheiten ungeschönt präsentieren? „Der Maßstab ist immer die kindliche Möglichkeit", sagt Christiane Lutz. Kein Mensch fordere, Kindern Grausamkeiten unreflektiert beizubringen. Kinderseelen brauchten beides: Aufrichtigkeit. Und gleichzeitig Halt und Hilfen, das Wahrgenommene „richtig" einzuordnen.

Diesen kleinen, aber feinen Unterschied habe sie erst lernen müssen, gesteht Gudrun Specht. Früher hatte sie sich geschworen, nie so „verlogen" zu tun wie die Schwägerin, die ihren Kindern gegenüber den Suizid des Opas als „schwere Krankheit mit Todesfolge" verkaufte. Dann aber wurde Gudrun Specht selbst Mutter, hatte dieses schutzbedürftige Bündel Mensch im Arm und meinte spontan: „Man will es einfach nur vor allem Unheil bewahren." Doch das „Bündel" wurde größer, fing an zu sprechen und Fragen zu stellen. Bestimmt bald auch Fragen nach dem Opa. Da wurde Gudrun Specht unsicher und beschloss, sich bei einer Kinderpsychologin Rat zu holen. Die Kinderpsychologin war Christiane Lutz. „Oft ist es am besten, bei einer ganz einfachen Sprache zu bleiben", sagt die Analytikerin. Die Depression und „Lebensmüdigkeit" des Schwiegervaters der vierjährigen Tochter bildlich zu beschreiben, fiel Gudrun Specht leicht.

Wochen später hörte sie ihr Kind zu einer Freundin sagen: „Weißt du, mein Opa war einfach satt vom Leben. Satt und müde. So was gibt es." Da habe sie gespürt, dass ihr Kind die Wahrheit angenommen und akzeptiert hat, sagt Gudrun Specht. Die sich freilich darauf einstellt, dass die Fragen eines Tages konkreter werden. Aber: „Der Übergang wird dann ein kleiner sein. Tief drinnen kennt meine Tochter die Wahrheit schon."

KINDER MÜSSEN WISSEN, DASS ES HILFE GIBT

Was weiß Tamara inzwischen? Dass es Menschen gibt, auch Mütter, die wissen nicht mehr ein noch aus. Die sind voller Traurigkeit, können weder sich selbst noch ihr Leben noch ihr eigenes Kind mehr leiden.

„Dieser Punkt war für mich kritisch", erinnert sich Sonja Traub. „Ich fragte mich: Wird Tamara denken, dass auch ihr so was passieren kann?" Christiane Lutz aber habe die Situation mit einem „Kunstgriff" gelöst. Wie im Fall der Frau mit dem Schwangerschaftsabbruch: „Ihr habt damit vielleicht das Gefühl, in unserer Familie sind nur die Begabten willkommen ..."

„Nicht wahr, wenn ich dir das jetzt so sage, denkst du: ‚Schafft meine Mama das, damit zurechtzukommen, wenn sie mal nicht ein noch aus weiß'?", formulierte die Analytikerin das Vorwegnehmen elterlicher Befürchtungen. „Schließlich hast du schon erlebt, dass ich traurig war, geweint habe, verzweifelt oder auch wütend auf dich war. Ich kann verstehen, dass dir so was Angst macht. Aber ich möchte, dass du weißt, dass du für mich das Allerwichtigste auf der Welt bist. Und du sollst wissen, dass es Menschen gibt, die haben den Beruf, zu trösten. Von diesen Menschen kann man sich helfen lassen, Erwachsene können das, Kinder können das auch. Die Mutter der kleinen Sophie hat sich nicht helfen lassen. Ich aber verspreche dir, dass ich es tun werde, wenn ich allein nicht mehr weiterweiß."

Tamara wird bald wieder gut schlafen, ist Christiane Lutz überzeugt. Bei den anderen Kindern aus dem Kindergarten allerdings müsse man, wenn weiter geschwiegen würde, von einer Traumatisierung ausgehen. Ein Umdenken im Umgang mit kindlichen Wahrheiten, im Privaten wie im Öffentlichen, sei dringend vonnöten, so die Psychologin. Wo man nur „gute" Erfahrungen vermitteln wolle, würden im kindlichen Unbewussten „Schatten" aus Ängsten und Unsicherheiten genährt. Fakt sei: „Schon kleine Jungen und Mädchen können viel Wahrheit aushalten, wenn ihnen gleichzeitig tröstende Sicherheitsfaktoren an die Seite gestellt werden." <<